

MUSIK UND POLITIK: DER SOUND DER ZEIT – SICHERHEIT

SOLO LE PIDO A DIOS – LEÓN GIECO

„*Esta no es una canción, es un himno*“ (Das ist kein Lied, sondern eine Hymne“), berichtete enthusiastisch die argentinische Zeitung La Nación anlässlich des Papstbesuches des argentinischen Sängers León Gieco am 5. Mai 2023. Der von vielen als lateinamerikanischer Bob Dylan verehrte Musiker interpretierte im Vatikan vor Papst Francisco und ca. 100 weiteren geladenen Landsleuten eine unplugged Version seines Liedes „*Solo le pido a dios*“ („Das Einzige, worum ich Gott bitte“), das mittlerweile weltweit Kultcharakter erreicht hat.

Der Text war ursprünglich als Protest gegen die argentinische Militärjunta (1976-1983) im Jahr 1978 konzipiert und ist ein flammender Appell für mehr Engagement gegen Ungerechtigkeit („*que lo injusto no me sea indiferente*“).

„Der Song für Argentinien“ (Rolling Stone Magazin) richtet sich aber nicht nur gegen soziale Benachteiligung und menschenverachtende Regime jeglicher Couleur, sondern avancierte ausgehend von Lateinamerika zu einem weltweiten Ausdruck des Protests gegen autoritäre Herrschaftsformen und Krieg als Mittel der Politik („*la guerra [...] / es un monstruo grande y pisa fuerte / toda la pobre inocencia de la gente*“).

Mittlerweile existieren zahlreiche Varianten in verschiedenen Sprachen (in Deutsch u.a. von Hannes Wader) und außer von vielen spanischsprachigen Legenden wie Mercedes Sosa, Ana Belén und Shakira wurde das Lied auch von Weltstars wie Bruce Springsteen und U2 gecovered, so dass es eine immense Popularität erlangte.

Möglicherweise etwas unorthodox wirkt heute auf den ersten Blick lediglich, dass der als eine Art retardierendes Moment in jeder Strophe sich wiederholende Appell als Mahnung an das „lyrische Ich“, also an den jeweiligen Interpreten oder Mitsingenden selbst formuliert ist („*que [...] no me sea indiferente*“).

Doch mit der Aufforderung, sein eigenes (!) Verhalten zu hinterfragen hebt es sich wohlthuend von einem Zeitgeist ab, in dem die Art und Weise wie Protest artikuliert wird zunehmend an die



Charakterisierung der Pharisäer im Neuen Testament (Lukas 18:10 ff.: „Ich danke Dir Gott, dass ich nicht so bin wie andere Leute“) und weniger an die in der Bibel als Ideal eingeforderte Demut erinnert („Gott sei mir gnädig und vergib mir, ich weiß, dass ich ein Sünder bin“).

Papst Francisco, Angehöriger des Jesuiten-Ordens, zeigte sich sehr angetan und als im Verlauf des Liedes immer mehr Anwesende begannen, den selbstkritischen Text mitzusingen, wollte man für einen Moment fast an ein Zitat der einzigartigen Mercedes Sosa glauben: „*Si hay una canción que pueda cambiar el mundo, podría ser esta*“ („Wenn es ein Lied gibt, das die Welt verändern könnte, dann ist es dieses“).

León Gieco,
La Paz,
10. Juli 2013
Foto: Picture Alliance/REUTERS/
Fotograf: David Mercado

Manfred Fischl

„IMAGINE“ VON JOHN LENNON

Wenn wir die Nachrichten ansehen, begegnet uns tagtäglich das Thema Krieg. Während meine so genannte Generation Z behütet in einer friedlichen Zeit aufwachsen durfte, scheint die gegenwärtige Weltlage ein Stück weit unseren Alltag zu bestimmen, Diskurse zu verändern und Ängste spürbar zu machen. Es sind schon verrückte Zeiten, doch soll Krieg jetzt und in der Zukunft nicht das bestimmende Thema sein. Viel wichtiger ist es doch, über Freiheit und Frieden nachzudenken.

John Lennon misst eben dieser Vorstellungskraft mit seinem Lied „Imagine“ eine große Rolle bei: *„Imagine there's no countries/It isn't hard to do/Nothing to kill or die for/And no religion too/Imagine all the people/Living life in peace.“* John Lennon schrieb das Lied im Jahr 1971, neun Jahre später wurde er erschossen.

Egal, welchen Anti-Krieg-Song man hört, die Botschaft bleibt immer die gleiche: Nationalitäten oder Staatsgrenzen sind nicht entscheidend, sondern unsere Offenheit, unsere Menschlichkeit und unsere Werte im Hier und Jetzt sind es. Wir sind es, die Demokratie ausmachen. Wir leben Demokratie. Ja, wir müssen für Werte aktiv eintreten, wenn diese bedroht werden. Aber es ist auch wichtig, gemeinsam über Demokratie und Werte zu sprechen. Wir können von Weltfrieden träumen – wieso sollten wir ständig nur „realistisch“ oder gar pessimistisch auf politische Ereignisse wie Krieg sehen müssen? Auch wenn es naiv sein mag, können wir doch jederzeit hoffen: *„You may say I'm a dreamer/But I'm not the only one/I hope someday you'll join us/And the world will live as one.“*



John Lennon gibt uns mit diesem Song etwas Entscheidendes mit auf den Weg: den Mut zum gemeinsamen Träumen. Wenn wir alle daran glauben, dass Frieden auf der ganzen Welt möglich sein kann, dann wird die Weltgemeinschaft vielleicht eines Tages so weit sein. Also hören wir einander zu und erinnern uns immer wieder an die eindringlichen Worte der kürzlich verstorbenen Margot Friedländer, die auch für viele junge Menschen trotz des großen Altersunterschiedes ein Vorbild war: „Seid Menschen.“

Barbara Wiedemann

John Lennon und Yoko Ono, New York, 5. Februar 1972
Foto: Picture Alliance/associated press/
Fotograf: Ron Fehm

PROVINZ – DRAUSSEN IST KRIEG

„Draußen ist Krieg“ – ist das so? Wenn man in die Welt blickt, kann man dem mit Sicherheit zustimmen. Subjektiv ist vorerst beruhigend, dass draußen bestimmt noch weit weg ist – weder die Ukraine noch Israel sind Länder, in die man einen

Städtetrip plant – obwohl beispielsweise ein Flug nach Madrid nicht kürzer ist als ein Flug in die Ukraine ins Kriegsgebiet. Im gleichnamigen Song von Provinz aus dem Jahr 2022 als Reaktion auf den Überfall auf die Ukraine wird thematisiert, wie die

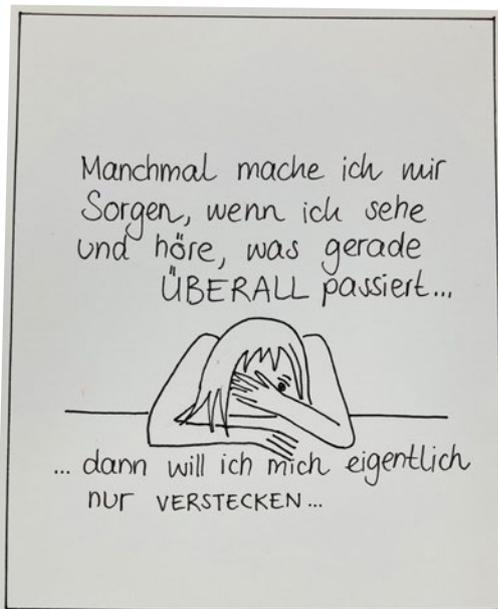
junge Generation sich im Umfeld einer bedrohten Sicherheit zurechtfindet: „Du schließt die Augen, bis du gar nichts mehr siehst“. Sind die jungen Menschen mehr mit „Dschungelcamp und TikTok-Hype“ beschäftigt als mit der Realität? Versucht man die Kriege in der Ukraine, Syrien, Israel zu verdrängen, indem man die Augen „fest genug schließt“ und die „AirPods rein macht“? Das scheint wohl eine Taktik vieler zu sein, wie man auch an Umfragen sehen kann: Nur 19% der Befragten wären wahrscheinlich bereit im Falle eines militärischen Angriffs selbst Deutschland mit der Waffe zu verteidigen. Dahingegen fühlen sich 53% aller Teilnehmenden an einer Umfrage sicher oder sehr sicher in Deutschland. Spiegelt das die Realität wider? Wie man im Interview mit Sönke Neitzel sehen kann, ist diese gefühlte Sicherheit nur bedingt gegeben. Wir fühlen uns zu sicher, „keiner kämpft mehr gegen Lügen, jeder braucht Urlaub für die Seele“. Aber: Cyber-Attacken finden bereits jetzt statt, russische Bots fluten die Kommentarspalten in Online-Medien, die kritische Infrastruktur ist nur in Teilen wirklich gesichert. Zwar findet eine konkrete militärische Auseinandersetzung bereits auf dem europäischen Kontinent in der Ukraine statt, doch wir wiegen uns in Deutschland noch in einer - falschen? - Sicherheit. Aber was ist, „wenn der Hass seine Grenze verschiebt“, fragt auch Provinz. Dann können wir nicht mehr die Augen und Ohren verschließen,



uns wegdrehen, das „Lieblingslied [...] auf Repeat“ hören. Im Song wird diese Haltung kritisiert denn „der Kalte Krieg [ist] längst wieder heiß“. Wir müssen die Realität wahrnehmen, die (von außen und innen) gewollte Spaltung der Gesellschaft, den (von außen und innen) verbreiteten Hass, die Bedrohung unserer Demokratie und Sicherheit. Denn es ist leider so: „Draußen ist Krieg“ – und draußen ist in vielerlei Hinsicht näher als gedacht.

Die deutsche Band Provinz bei einem Auftritt in Bonn, 28. Februar 2004
Foto: Picture Alliance/Bonn. digital/Fotograf: Marc John

Nadja Renner



Angelina Heckmann ist Künstlerin und unterrichtet Kunst und Englisch in Kecskemét/ Ungarn.

